

POETRY ft. Ki  
Zoe Dallas

Bis zum Horizont  
und darüber hinaus  
im See aus Wolken  
in den Bäumen  
die Laserschrift  
ausgestreut in den Wiesen  
bis hin zum fernen Rand  
ich bin Reflektion  
auf der Grenze  
zwischen Nacht und Tag  
eingebettet in Silhouetten  
Traum und Wirklichkeit  
ausgelöscht  
und wieder angezündet  
ich bin so klein und doch so groß  
es ist gar nicht so einfach mich zu finden  
denn ich existiere  
nur in dünnen Schichten  
nicht wichtig sein  
überflüssig sein  
unentdeckt sein  
du kannst mich nur finden  
solltest du dich darauf einlassen  
in der Dunkelheit zu verschwinden  
In der sich alles in Schatten verkehrt  
und auf einmal  
ist alles anders  
und du siehst mich  
aber du kannst mich nicht klar erkennen  
ich bin nichts von beidem  
was du siehst  
ich bin erst dann  
was du für mich hältst  
ich bin bright  
ich bin dark  
ich bin different  
ich bin erst dann  
was du für mich hältst  
du bist nicht mehr allein  
wenn dir die Dunkelheit etwas sagt  
das nicht nach dir klingt  
aber nach dir ist  
und auf einmal  
und nur ganz kurz  
ist es wieder hell  
eines Tages  
wirst du mich finden  
vielleicht sogar ohne zu suchen

wir sind am Anfang durchlässig  
und weich  
und lernen fortan  
zu verhärten  
weil viel zu viel  
ganz zu viel  
zu viel  
unsere Risse aufweicht  
und oft sind wir geknickt  
aber immer wieder aufgestanden  
weil wir nicht mehr auf die Knie fallen können  
und weil wir unserem Schmerz entfliehen  
fliehen wir uns in andere Schmerzen  
indem wir Menschen hinzuziehen  
die einzig nach uns greifen können  
nach unseren schmerzenden  
und verknitterten Rändern  
aber durch die Reibung des Gebrauchs  
verbrauchen  
verschleifen wir  
bis wir irgendwann schön glatt sind  
und leicht zu verstehen  
nichts mehr zu empfinden  
und aufmerksam zu schauen  
denn wir wissen  
wir wissen  
dass wir wissen  
dass wir alles wissen  
wollen  
können  
brauchen  
deshalb sind wir auch erschöpft  
müde  
und dennoch hellwach  
weil wir wissen  
dass wir aufpassen müssen  
auf uns  
auf die Welt  
auf die Menschen  
weil wir sonst in die Falten fallen  
und in der Dunkelheit versinken

auf den Oberflächen  
Asche zu Asche  
bereit mir selbst  
und einer Kippe  
Gefallen zu tun  
bin ich nur noch eine Schachtel  
voll Schmerzen  
alles nass  
und jetzt auch noch  
kaputt

ich habe angst  
ich könnte mich aus versehen  
verstricken  
und nicht mehr rausfinden  
aus diesem komplexen Gefüge  
ich habe angst  
mich zu verlieren  
in diesem Gefühlschaos  
in dieser dichten Wolke  
aus Wut und Verzweiflung  
ich habe angst  
vor dem was kommen könnte  
vor dem was ich machen könnte  
wenn ich mich verliere  
in diesem Wirbel  
aus negativen Gefühlen  
ich habe angst  
vor dem Abgrund  
der sich vor mir auftut  
wenn ich einen falschen Schritt mache  
ich habe angst  
mich zu verirren  
in diesem Labyrinth  
aus Gedanken  
und nicht mehr rauszufinden

Tauchende im Meer der Träume  
driften durch die Zeit  
in einem Meer aus Süße  
auf der Suche  
Ihr Kopf  
zwar über Wasser  
doch untergehend  
wie ihr Körper  
sie suchen  
nach dem süßesten Traum  
endlos  
denn was sie finden  
ist nur ein bitterer Nachgeschmack  
ein Geschmack von Galle  
und von Angst  
und von Verrat  
das Süße ist verschwunden  
war niemals da  
mit ihr auch ihre Träume  
sie sind gefangen  
in einem Albtraum  
und die einzige Flucht  
ist der Tod

weiße Schienbeine  
kalt geknickt  
die Muskeln angespannt  
körperlich am Limit  
in Richtung vorwärts  
nur nicht stehen bleiben  
nur nicht umdrehen  
die schwarzen Augen wach  
ziellos ein Ziel im Auge  
irgendein Trieb  
gab den Tönen Kraft  
riss den Körper  
in eine andere Welt

unter einem Riff  
das leise Tosen der See  
in der Ferne ein Schiff  
Masten im Mondlicht  
wie stille Geister  
Kokospalmen  
schaukeln sanft im Wind  
in der Ferne  
jenseits des Ozeans  
ein riesiges Feuer  
Flammen spielen  
ein einsames Lied

Spiegelbilder der Einsamkeit  
mir bleibt der Atem stehen  
Labyrinth der Sehnsucht  
ich bin allein in einer Menschenmenge  
ein Fremder in einer vertrauten Umgebung  
ein Schatten in einem hell erleuchteten Raum  
verloren in der Zeit  
getrieben von den Winden  
verschlungen von der Stille  
wirbelschleifen in der Zeit  
gewunden in den Wirren  
gestrandet zwischen den Welten  
doch niemals am Ziel  
tanzend auf dem Abgrund  
untergehend in der Nacht

Über allen Gipfeln ist Ruh

ich sitze mit Schwert und Feder am Klavier  
rein gar nichts ist jetzt  
jetzt gerade gut  
ich bin müde  
so müde  
vielleicht sollte ich aufhören zu schlafen  
vielleicht sollte ich aufhören zu denken  
vielleicht sollte ich einfach nur noch  
ein in die Nacht versunkener Klang  
sein  
sein

du hast mich schon lange erwischt  
ich bin längst durch  
mit dir  
beim Tanz  
drei Uhr nachts  
auf einem Tischchen  
das Glas erhitzt doch auch nichts mehr  
Ketten rasseln rauf und runter  
du und ich und wir  
mitten im Loch  
ein eisiger Spaziergang  
unterm Bett die Knochen der Jahre  
frisst uns der Riss der Zeit  
das Frühstück ist schon auf dem Tisch  
wir stehen da und seh'n uns an  
und ich bin klug und zu spät und ich weiß  
dass sie weiß was wir sind  
du hast mich schon lange erwischt  
ich schreie einen Namen  
der nicht mehr da ist

du und ich  
unsere Körper  
Glätte und Reibung  
erzeugen die perfekten Klänge  
während ich in dir eintauche  
hör ich den Gesang der Sirenen  
wie sie mich verführen  
in die Tiefen der Lust  
nimm mich mit  
tiefer und tiefer  
bis ich nicht mehr weiß  
wo ich bin  
nur noch du  
dich fühle  
dich spüre  
ihr Gesang  
Musik in meinen Ohren  
während ich meinen Körper rhythmisch auf dir bewege  
fühle ich mich wie im Paradies  
und ich weiß  
dass ich nie wieder von hier weg möchte

unsere Blicke kleben aufeinander  
es herrscht gähnende Leere  
jedes Wort klirrt und poltert  
in der Stille  
Worte wie davonrasende Züge  
das Schweigen ist bedrückend  
die Spannung ist unerträglich  
wir versuchen uns zu verstehen  
doch die Worte bleiben stehen  
hängen in der Luft wie Nebel  
verbergen die Wahrheit  
das Eis in unseren Herzen schmilzt nicht  
und die Wunden bleiben offen  
wir können uns nicht mehr erreichen  
nicht mehr berühren  
nicht mehr fühlen  
das Feuer in uns ist erloschen  
doch die Asche glimmt noch  
in der Hoffnung  
dass sich die Flammen  
irgendwann wieder entfachen  
und die Wunden heilen

langsam hebt und senkt sich  
dein brustkorb  
dein blick  
du siehst mein inneres lächeln  
das sich nicht von deinem Gesicht löst  
und du sagst  
du willst es so sehr  
du willst mich so sehr  
doch du weißt  
dass es nicht geht  
aber denk einmal dran  
an die Nächte  
in denen wir uns nachts aneinander kuscheln  
und unsere ausgelaugten Seelen sich gegenseitig streicheln  
und du weißt dass ich nicht mehr weg will  
und du weißt dass du nicht mehr weg willst  
und du weißt dass ich dich nie gehen lassen werde  
und jedes Mal fällt es mir schwerer  
mich von dir zu lösen  
jedes Mal fällt es mir schwerer  
dich gehen zu lassen  
immer wieder  
und wieder  
ein kurzer Moment des Glücks  
ein flüchtiger Blick zurück  
ein kurzer Moment der Ewigkeit  
voller Liebe  
ein Abschied  
der nie geht

tief bis in die Lunge  
dringt das Gift  
quälende Leere  
die sich in mir breit macht  
Zerrissenheit  
die mich prägt  
wie eine Marionette  
ohne Fäden  
stehe ich nun da  
gebrochen  
verdreht  
ich falle ins Nichts  
ein Loch  
hinter meinem Brustbein  
ein Loch  
vor dem ich nicht weglaufen kann  
ein Loch  
in welchem mein Herz zu laut schreit  
will nicht dran denken  
alles wird bald enden  
ich bin leer  
und doch so voll  
zerrissen  
und doch so ganz  
verloren  
in einem leeren Meer voller Tränen  
und niemand wirft mir  
ein Rettungsseil zu

wer hat die Liebe  
sie wurde vergessen  
nicht abgeholt  
nie in Empfang genommen  
Drähte des Schicksals  
wer hat die Liebe  
die blühend und lebendige Liebe  
was ist aus der Liebe geworden  
ein Haufen  
verdorbenes Obst  
das beißt und sticht  
eine tote Erinnerung  
ein Panzer aus Eis  
um sie herum  
schützend  
verhüllt

Fetzen meiner Haut  
mein Blut läuft  
triefend und bebend  
verzehrend glühend  
berührungslos und fremd  
ich stehe allein  
barfuß am Strand  
nackt  
und bloß und defensiv  
zitternd im Sand  
das Meer rauscht  
die Sonne brennt  
die Hitze legt sich auf mich  
wie eine dicke Decke  
trotzdem spüre ich nichts  
achte nicht auf die Hitze  
denn ich seh nur dich  
die Sonne nimmt mir nichts  
nur du nimmst alles  
ich sehe dich  
nur dich  
dich  
und deine kalten Augen  
wie sie mich anstarren  
durchbohren  
mir das Herz herausreißen  
und es in Stücke zerfetzen  
bis ich nichts mehr bin  
nur noch ein zerfleischerter Körper  
der in der Sonne verdorrt  
Ich sehe dich  
nur dich  
dich  
und deine kalten Hände  
wie sie mich berühren  
wie sie mich auseinanderreißen  
bis ich nur noch ein blutiger Fleischklumpen bin  
der in der Sonne verdorrt  
süße Qualen

unendliche Weiten  
ich liege wach  
starre in die Nacht  
rauschende Winde  
kalte Winde  
umzingeln meinen hitzigen Kopf  
umzingeln mein Herz  
Dunkelheit und Kälte  
meine treuen Begleiter  
in dieser einsamen Nacht  
drücken mich nieder  
in dieser einsamen Nacht  
bitte rei mich aus meinen Gedanken  
bitte

mit dem Druck in meinem Kopf  
kotze ich acetonartig  
das Glutamat  
das scheidet Nervengift  
was sich kiloweise  
in mir breit macht  
aus mir raus  
drück mir Wäscheklammern an die Schläfen  
damit meine Adern nicht aufquillen  
damit meine Adern nicht aufplatzen  
damit meine Adern nicht aufspringen  
und auseinanderbrechen  
der Feuerball schießt  
ein großes Loch in mich  
explodierende Kapillaren